

11. Sonntag im Lesejahr B, 16.6.2024 - von Thomas Hürten

Ez 17,22-24

- Nach dem Untergang des davidischen Königshauses, setzt Gott einen neuen König ein, verbunden mit einer Umkehrung der Verhältnisse. Unklar ist, ob das eine eschatologische Ankündigung ist, oder sich die Umkehrung in der Geschichte erweisen wird. Gott kann bewirken, was nach menschlicher Erfahrung unmöglich ist. Die Umkehrung geschichtlicher Verhältnisse wie die persönliche Umkehr eines Menschen (etwa am Beispiel vieler Heiliger nachzuvollziehen) offenbart, wie unberechenbar und überraschend Gottes Macht ist.
- Inwiefern ist die Lesung auf Christus hin zu lesen? Lässt sich in seinem Schatten leben? Alles, was Flügel hat, wohnt darin... Der Baum als Ort des Geistes, der Weisheit, der Liebe. Christus als neue Zeder...
- Gott als Gärtner. Das Motiv taucht neutestamentlich nach der Katastrophe des Karfreitages auf, als Gott von sich aus einen Morgen gibt, wie ihn niemand erwartet hat. Das Kreuz wird zum Lebensbaum. Der Auferstandene wird spontan für den Gärtner gehalten. Der Gärtner des Paradieses?
- Vgl. in der Kunstgeschichte das Apsismosaik von San Clemente in Rom

Ps 92,2-3.13-16

- Gott ist treu. Immer wieder erweckt er Gerechte und solche, deren Leben reiche Frucht bringt und die Hinweise auf den Herrn sind. Das sind nicht nur die namentlichen Heiligen. Lob der unbekanntenen „Heiligen“ und Gerechten.
- Die Gerechten sind wie ein Stamm. Sie überdauern ihre Generation. Eine Palme wird bis zu 20m hoch und 200 Jahre alt, die Zeder bis zu 40 m hoch und bis zu 1000 Jahre alt (vgl. Zenger, s.u.)

2 Kor 5,6-10

- Das Reich Gottes wirkt auf Paulus wie eine Verpflanzung. Er fühlt sich fern vom Herrn, solange er in diesem Leib zuhause ist. Daheim beim Herrn zu sein, heißt für ihn, aus diesem Leib auszuwandern. Er ist schon am anderen Ort als Glaubender eingepflanzt. Die kommende Wirklichkeit bestimmt sein Lebensgefühl, seine Moral, seinen Sinn und seine Zuversicht. Hier die Perspektive: Dass wir verpflanzt sind in das Gartenreich Gottes, dort unsere Frucht zu bringen.
- Wie weit, muss man fragen, bestimmt das Reich Gottes, das Erscheinen vor dem Richterstuhl Jesu Christi eine Zuversicht über dieses Leben hinaus, Lebensgefühl und Moral der Christen? Wer lebt aus dem zuversichtlich Kommenden oder kommender Zuversicht? Woran wird das deutlich?
- Der Christ darf hoffen, „daß in dem Gericht zwischen dem Richter und dem Gerichteten die Liebe waltet, und daß wir es dieser Liebe zutrauen dürfen, daß sie uns nicht beschämt...“ (R.Frick, zitiert aus *Unsere Hoffnung..*, s.u., S. 413)

Mk 4,26-34

- Aus dem „Mysterium der Hoffnung“ von Charles Péguy:
*Ich liebe den nicht, der nicht schläft, spricht Gott.
Selig wer überlässt,
das heißt selig, wer hofft und wer schläft.*
(zitiert aus Kamphaus, *Der Unbekannte*, s.u.) Kamphaus: „Macht euch doch nichts vor: Planen, kalkulieren, programmieren – wollt ihr so die Kirche machen? (...) Ihr dürft den Machern nicht das Wachsen überlassen. Wer täglich das Feld neu umpflügt, darf nicht erwarten, dass etwas wächst. Ihr könnt´s nicht erzwingen (...) Auch heute geht die Saat auf, die Jesus gesät hat mit seiner Botschaft. Auch im Winter wächst das Korn (Corona Bamberg).“ Dies ist nicht das einzige Saatgleichnis. Es ist also zu überlegen, ob die damit gedeutete Wirklichkeit tatsächlich zu diesem Gleichnis passt und nicht doch eher zu einem der anderen oder ob mit einem einzigen Gleichnis tatsächlich die ganze Wirklichkeit der Verkündigung, also von Säen, Mühen und Widerständen eingefangen ist. In jedem Fall ist aber hier der Aspekt wichtig, dass wir das Wachsen nicht machen (vgl. Kern, s.u.)
- *Das Reich Gottes wird nicht gemacht. Es wächst (griechisch: automate).* Außer der Bodenbereitung und der Saat hat der Mensch damit nichts zu tun. Da ist ein größerer Meister am Werk. Die verborgene Potenz des Gesäten

geht auf unter Gesetzmäßigkeiten, die Gott zuvor gefügt hat. Dazu gehört, dass er das Kleine groß werden lässt.

- Ein Gleichnis gegen die Verzagtheit in einer immer kleiner werdenden Kirche (national betrachtet). Am Säen aber führt kein Weg vorbei. Hierin besteht die Verantwortlichkeit der Säleute. Alles andere ist größeren Kräften unterworfen. Wir dürfen nicht so tun, als wüssten wir genau, was wie wo wann aufgeht. Die junge Kirche konnte keine Ahnung davon haben, wie erfolgreich ihre Mission sein würde. Sie wird ihr oft erfolglos erschienen sein.
- Sie, die Kirche, wusste nur etwas über die Güte des Samens. Also streute sie ihn aus. Wir sind noch nicht am Ende der Geschichte. Wir überblicken wenige Jahre. Wir spüren Widerstände, nicht zu wenig. Aber ob etwas aufgeht und wohin es wächst, das können wir positiv wie negativ nicht voraussehen.
- Misserfolg sitzt uns tief in den Knochen. Den eigenen Glauben den Kindern nicht weitergeben zu können, die Mühen der Sakramentenvorbereitung verglichen mit dem geringen Ertrag, das alles braucht ein ehrliches Gespräch ohne Vertröstung und Beschönigung. Man kann, man darf auch darunter leiden. Wir sollten unsere Sendung dennoch nicht entwerten lassen durch den offenkundigen Misserfolg. Denn was wir säen, ist gut. Und solange Gutes gesät wird, besteht Hoffnung, weil Gott selbst für sein Reich Sorge trägt. Läuft alles auf *den* Guten hinaus, so ist das Gute *jetzt* Erfolg in sich, Licht vom Licht, Vorausnahme oder Vorausgabe späterer Erfüllung.
- Vaclav Havel: „Hoffnung ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut (hier im Sinne von erfolgreich) ausgeht, sondern die Überzeugung, dass etwas gut ist, egal wie es ausgeht.“
- Die kleine Mission in ihren Anfängen in Jerusalem ist über viel Auf und Ab dann doch zur weltumspannenden Kirche geworden, das Senfkorn zum Baum.
- Empfehlungen von einigen PredigtautorInnen: „Vertraue so auf Gott, als ob der Erfolg deiner Arbeit ganz von Dir und nicht von Gott abhinge; wende aber darauf allen Fleiß an, als ob du nichts und Gott allein alles vollenden werde.“ (Ignatius von Loyola) Oder: „Handel so, als ob alles von dir abhinge, und vertraue so, als ob alles von Gott abhinge.“ (P. Seul, s.u.); „Fröhlich sein, Gutes Tun und die Saat wachsen lassen!“ Frei nach Johannes Bosco von J. Arntz (s.u.); Lebe das vom Evangelium, was du verstanden hast und sei es noch so wenig.“ (Roger Schutz, zitiert nach H. Huber, s.u.); „Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen, Gott aber ließ wachsen.“ (Paulus, 1 Kor 3,6)
- Es ist faszinierend, wie aus kleinen Anfängen der Glaube in einem Menschen wachsen kann. Ich staune immer wieder, wenn mir Menschen erklären, wie sie den Weg in den Taufkurs gefunden haben. Und ich kann bestätigen, wie wenig bis dahin die amtlich verfasste Kirche und ihre VertreterInnen dazu beigetragen haben.

Literatur:

- Erich Zenger, Psalmen. Auslegungen, Bd 3, Freiburg 2003, S. 146-149
- Peter Seul, in: PuK: 4/2015, S. 463f
- Johannes Arntz, in: PuK 4/2015, S. 467
- Hans Huber, in: PuK 4/2012, S. 502
- Franz Kamphaus, Der Unbekannte aus Nazaret, Ostfildern 2023, S. 176f
- R. Frick, in: Unsere Hoffnung. Gottes Wort. Die neutestamentl. Lesungen der Sonn- und Festtage, Lesejahr B, Frankfurt a.M. 1993, S. 413
- Karl Kern, Glaube als Zumutung. Christsein mit Markus, Straubing 2020, S. 64-68

Telefonische Rückfragen willkommen an Thomas Hürten unter 2137 – 2402
(Glaubensorientierung), schriftlich an thuerten@eomuc.de